Der Fremdenführer

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **259 (1986)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

THADDÄUS TROLL

Der Fremdenführer

Den trefflichsten aller Fremdenführer traf ich in den Uffizien in Florenz, jener Gemäldegalerie, in der man sich vierzehn Tage lang aufhalten kann, ohne dass man den Reichtum der 4000 Bilder auszuschöpfen vermag. Herein trat der Führer einer amerikanischen Reisegesellschaft, wies mit der Gebärde eines römischen Imperators auf die Flucht der Säle und kommentierte: «All pictures – lauter Bilder!» – Die Gesellschaft rannte los, den Katalog griffbereit, um darin die Bilder von Tizian, Raffael, Leonardo anzukreuzen, auf die man einen raschen Blick geworfen hatte.

«Schade, dass sie keine Motorräder haben», bedauerte Barbara. Ich entschuldigte ihre Eile: «Heute morgen haben sie wahrscheinlich noch einen dressierten Walfisch bei Tromsö besichtigt. Jetzt haben sie nur eine Viertelstunde für Florenz, weil der Schlangenbeschwörer in Tetuan, bei dem sie am Abend angemeldet sind, seinen Vipern schon die Zähne putzt.»

Nicht jeder Fremdenführer kommentiert so prägnant und überlässt seine Herde so grosszügig dem eigenen Forschungsdrang, der im Schnellverfahren befriedigt wird. Deutsche Fremdenführer sind da gründlicher. Nur ihre Dienstvorschriften hindern sie daran, ihr Publikum in Linie zu drei Gliedern antreten und an den Sehenswürdigkeiten im Gleichschritt vorbeimarschieren zu lassen. Denn sie misstrauen dem Besucher und glauben, er habe nur Allotria im Sinn und trachte danach, das streng verbotene Parkett zu betreten oder die Lieblingsmätresse des greisen Fürsten von Stolzensteiss mit den Fingern zu berühren. Ihr Porträt natürlich. «In barockem Stil für 2000 Dukaten von Hofmaler Schlunzinger gemalt. Der Fürst liess vorher dem Maler die Augen ausstechen, damit er sich nicht in die Marquise verliebe. Achten Sie, ohne das Parkett zu betreten, darauf, dass der Blick der Marquise an jeder Stelle des Saales auf dem Betrachter ruht.»

Jene Fremdenführer, die ihre Gefolgschaft mit der finsteren Entschlossenheit durch die Gemächer führen wie Hannibal seine Elefanten über die Alpen, haben auch keinen Sinn dafür, dass man durch ihre Sehenswürdigkeiten in heitere Stimmung versetzt wird. Das Tintenfass, mit dem Samuel der Sanfte seinen Bruder Simon meuchlings zu erschlagen geruhte, der Radiergummi, mit dem Kuno der Keusche die Muttermale auf dem Rücken seiner Geliebten zu entfernen pflegte, und der

Die Kälte im Januar 1985
Nach über fünf Jahren konnte das Egelmöösli in Bern wieder einmal als Natureisbahn benutzt werden.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

Füllfederhalter, den der Chattenfürst Chloto in das Blut seines gefallenen Sohnes tauchte, um damit die Urfehde gegen die aufrührerische Stadt Pappdeckelhausen zu unterschreiben: all das sind für den Fremdenführer Reliquien. Und wer bei den verdrossenen Kommentaren, die er dazu gibt, zu lächeln wagt, den wirft er nur mangels Macht nicht ins Burgverlies, in das Metzgermeister Sanftleben erst letzten Donnerstag wieder ein Fuder frischer Rinderknochen geworfen hat, um die Fremden das Gruseln zu lehren.

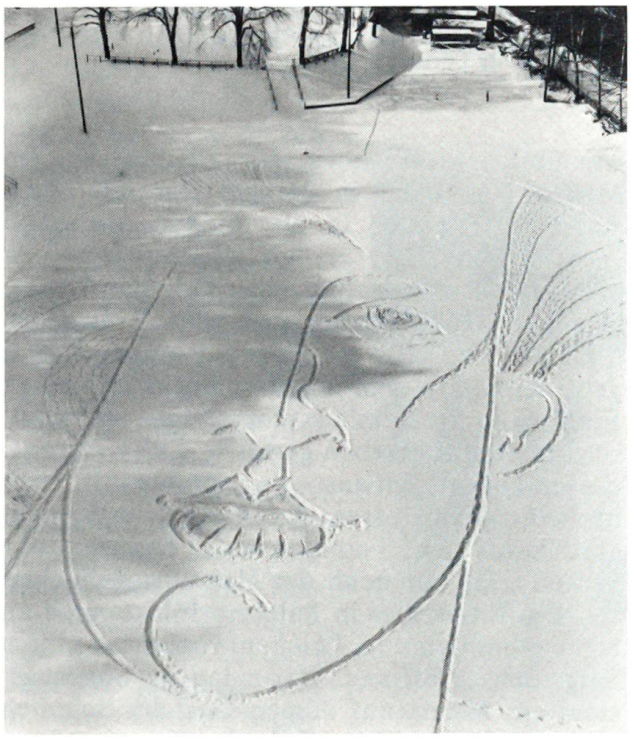
Die Kälte im Januar 1985
Die alte Aare bei Meienried und Büren fror zu und wurde zum Schlittschuhlaufen freigegeben.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

Selbst beim Völkerschlachtdenkmal, das wir wegen seiner absonderlichen Gestalt den Elefantenlokus nannten, stellten sich bei mir keine patriotischen Gefühle ein, als der Fremdenführer das Lied vom Gott, der Eisen wachsen liess, anstimmte, um das Echo zu demonstrieren. Und in Schlössern, deren Besuch nur in Filzpantoffeln gestattet ist, verliere ich jedes Interesse am Lui-Kähse-Stil. Ich schlittere schwungvoll über das Parkett und probiere die Filzlatschenkür, die mir ein Ersatz für eine Betätigung im Eisballett bedeutet.

Werfen wir noch einen Blick auf ausländische Fremdenführer. Zum Beispiel auf jene mittelalterlich uniformierten Herren, die sich wie Lords benehmen und mit englischer Sachlichkeit den Fremden im Londoner Tower von Tatort zu Tatort führen, da einen Meuchelmord, dort eine Folterszene, hier eine Hinrichtung schildernd, so dass man davon überzeugt ist, dass die englische Geschichte auch nicht mit jenem Dünnbier geschrieben wurde, das man in London bekommt, wenn nicht gerade, wie üblich, Sperrstunde für Alkohol ist. Im Museo Nazionale in Neapel traf ich einen Aufseher, der sich in die antiken Mosaiken verliebt hatte, die er bewachen musste. Er pries sie mit dem Pathos einer Ode von Horaz. Weniger liebenswürdig war sein Kollege in Solfatara, wo sich die Erde zu einem Krater geöffnet hat, in dem die Lava kocht und einen Einblick in ihr ziemlich schmutziges und übelriechendes Innenleben gestattet. Der Cicerone, dessen Dienste ich ausschlug, drohte mir, mich in die Lava zu stossen, damit es mir wie jenem amerikanischen Familienvater erginge, von dessen Geiz nur noch der Hut übriggeblieben sei. Ein Kapuziner in Palermo führte mich an 8000 mumifizierten Leichen vorbei zu einem Sarg, den er öffnete. Darin lag im Sonntagsstaat ein Mann, auf dessen Gesicht, Schuhen und Kleidern sich Kolonien von grünen Schimmelpilzen gebildet hatten. «Ein Onkel von Garibaldi», sagte der Kapuziner voll Stolz.

Vergessen sei auch nicht jener malerische Garten in Tanger, vor dem ein Plakat zu freier Besichtigung einlädt. Kaum ist man aber eingetreten, so stürzt sich wie eine Spinne, die in der Ecke des Netzes gelauert hat, ein Mann in rotem Fez und in einem Burnus aus Sackleinwand auf den Besucher. Er zerrt ihn durch eine Hinterpforte in einen umgebauten Harem und nötigt ihn zur Konsumation türkischen Kaffees.

Eine Fähigkeit, die ich sehr bewundere, haben alle Fremdenführer gemeinsam. Sie beenden ihre Führung stets vor einer schmalen Tür, durch die man das Gemach nur einzeln und im Gänsemarsch verlassen kann. Unter diese Tür stellt sich der Fremdenführer und mustert jeden einzelnen seiner nunmehr entlassenen Gefolgschaft mit einem solch strengen Blick, dass man schnell zum Geldbeutel greift, um den gegenseitigen Abschiedsschmerz zu lindern.



Vergängliche «Tretkunst» auf dem verschneiten Sportplatz Schwellenmätteli: eine Freude für die Passanten auf der Kirchenfeldbrücke.
Photo Hansueli Trachsel, Bern

HANS BAHRS

Märchenerzählerin meiner Kindheit

Als ich noch klein war, kam manchmal eine fröhliche alte Frau um uns Kinder zu hüten ins Haus, wenn meine Eltern einmal ausgehen wollten. Seit vielen Jahren deckt sie nun schon die kühle Erde, die gute Tante Roggmann, die mir immer wieder gegenwärtig wird, wenn ich in Gedanken in meine erste Kindheit zurückwandere und dort den Gestalten unserer Märchenwelt begegne. Tante Roggmann hatte immer Zeit für uns. Und sie konnte so schön Märchen erzählen. Wenn sie in den Schummerstunden kam, hatte sie kaum ihre Tasche in der Küche abgesetzt und sah sich auch schon von uns Kindern umringt: «Tante Roggmann, erzählst du uns eine Geschichte?» – «Wenn ihr schön brav ins Bett geht, und es nicht zu lange dauert!» kam dann die Antwort. Wir assen unser Abendbrot, die Mutter besprach noch schnell etwas mit Tante Roggmann. Dann gingen die Eltern, wir zogen uns aus und begaben uns ins Bett. Und dann brach für uns die Stunde der Märchen an. Tante Roggmann zog die Vorhänge zu, dass das Licht des Abends nicht in unsere Kammer dringen konnte, zündete die Lampe an, rückte sich den Lehnstuhl zurecht und begann mit dem Märchenerzählen. Alles erzählte sie frei, holte es aus ihrer Erinnerung und sprach in die atemlose Stille unseres Schlafgemaches hinein, in dem wir drei Buben lauschten.

«Es war einmal –», langsam kamen die Worte auf uns zu, wuchsen in der Dämmerung unseres Raumes zu Bildern, die wir mit unseren Herzen aufnahmen: geliebte Gestalten unserer Märchenwelt! Warm und voll klang ihre Stimme durch die Stube, verhalten erzählte sie die stillen Geschichten, polterte derb, wenn die Grobiane auftraten, ahmte all die vielen unterschiedlichen Stimmen der Kinder, der bösen Königin, der Feen, der Prinzen, Jäger und armen Leute nach, die durch unsere Kam-